

der Editionen von 1481 und 1515 mit der hsl. Überlieferung zu dem Ergebnis, daß Hermann teilweise den Kommentar des Alfarabi zur Rhetorik des Aristoteles und diese selbst mit erklärenden Passagen aus Averroes übersetzte.

W. S.

Herbert Großmann, Das „Filius“-Gedicht des Magisters Andreas de Rode. Kritische Ausgabe (Beihefte zum „Mittelateinischen Jahrbuch“ 10) Ratingen-Kastellaun-Düsseldorf 1972, 178 S., DM 29,80 (Phil. Diss. Köln), wird ergänzt durch den Aufsatz desselben Vf., Untersuchungen zum „Filius“-Gedicht des Magisters Andreas de Rode, *Mittelateinisches Jahrbuch* 8 (1973) S. 152—232; der Aufsatz macht mit der 1269 entstandenen moralisierenden Spruchdichtung von nicht ganz 450 Hexametern bekannt, deren Autor Andreas Hofkaplan des Grafen von Jülich und Notar Rudolfs von Habsburg war, und erörtert Quellenbenützung, Sprache und Metrik, wobei die Verwurzelung des Dichters in der poetischen Schultradition des MA gezeigt wird. Die Ausgabe bringt einleitend ausführliche Beschreibungen der 4 Handschriften und 5 Florilegien, in denen das Filius-Gedicht oder Teile daraus überliefert sind. Dabei ist dem Autor die Handschrift Würzburg, Franziskanerkloster Ms 130 (aus dem 15. Jh.) entgangen. Der Name des Autors (Andreas) geht aus den ersten Buchstaben der Worte des ersten Verses hervor, eine Figur, die der Vf. als „außergewöhnliches Mesostich“ bezeichnet. Die Schreibung „labijs“, „divicijs“ u. ä. fällt auch bei diesem Band der Reihe unangenehm auf.

G. S.

Otfrid von Weißenburg, Evangelienharmonie. Vollständige Faksimile-Ausgabe des Codex Vindobonensis 2687 der Österreichischen Nationalbibliothek. Einführung Hans Butzmann (Codices selecti 30) Graz 1972, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 44 S., 389 S. Faksimile, öS 6000. — Die hier wiedergegebene Handschrift ist das von Otfrid selbst durchgesehene Handexemplar der Evangeliendichtung, über deren Bedeutung für die gesamte mittelhochdeutsche Epik hier nicht näher gehandelt werden muß. In der Handschriftenbeschreibung fällt als Bezeichnung für eine breite Unzialschrift der von Butzmann geprägte Ausdruck „Uncialis quadrata“ (S. 23) auf, der möglichst bald wieder in verdiente Vergessenheit geraten sollte. Für Germanisten ist die Faksimile-Ausgabe ein anschauliches Hilfsmittel, das ihnen ein wichtiges Denkmal der Literaturgeschichte näher zu bringen vermag.

G. S.

Politische Lyrik des deutschen Mittelalters. Texte I. Von Friedrich II. bis Ludwig dem Bayern, hg. von Ulrich Müller (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 68) Göppingen 1972, Verlag Alfred Kümmerle, XII u. 239 S., DM 14. — Dieser Band bildet den ersten Teil einer möglichst umfassend geplanten Anthologie deutscher politischer Lyrik des MA. Es sind darin nach oft entlegenen Editionen jene deutschen — und ergänzend dazu einige lateinische — Texte gesammelt, die in der bewegten Zeit des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jh. „in Form von (sangbaren) ‚Strophen‘, ‚Liedern‘, ‚Leichs‘ sowie (wohl nicht gesungenen) ‚Reden‘ ... wertend und mit Tendenz ... aktuelle und bestimmte Ereignisse, Probleme, Orte und Personen der weltlichen und geistlichen Macht zum Thema haben“ (S. I). Die bekanntesten der in chronologischer Reihenfolge vertretenen Autoren sind Reimar von Zweter, Freidank, Neidhart, Bruder Werner, Tannhäuser, Marner, Meister Rumelant und Frauenlob. Der bedeutendste, Walther von der Vogelweide, fehlt — aus finanziellen Gründen, denn der Abdruck seiner in verschiedenen Ausgaben (z. B. Die politischen Lieder Walthers von der Vogelweide, [hg.] von Friedrich Maurer, Tübingen 1972) leicht zugänglichen politischen Gedichte hätte den Band zu sehr verteuert